

Starke Gefühle: Dankbarkeit

Unterrichtsbausteine zu schatten und licht, Heft 4/2019

Prof. Dr. Gabriele Klappenecker

Dankbarkeit kommt von „Denken“

Die Menschen, von denen in dieser Ausgabe von „schatten und licht“ berichtet wird, sind dankbar für praktische Hilfe und materielle Unterstützung, aber auch für die Wärme und Zuwendung, die ihnen durch die Mitarbeitenden der eva und den Menschen in ihrer Gemeinschaft zuteil wird. Vor allem bei der Mutter von Josefine im Säuglingscafé scheint auch eine Dankbarkeit für das Geschenk der Schöpfung hindurch, wenn sie sagt, dass sie 24 Stunden am Tag dankbar für die gesunde Entwicklung ihres Kindes ist.

Die drei Berichte in „schatten und licht“ sollen im Unterricht mit Hilfe biblischer Aussagen zum Thema Dankbarkeit erarbeitet werden.

Psalm 50,15 thematisiert den Zusammenhang von Bitte – Errettung durch Gott – Preisen Gottes: „... und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“ (Lutherbibel 2017). Die Geschichte vom dankbaren Samariter in Lukas 17,11-19 ist zum Teil eine Veranschaulichung dieses Psalmverses. Zehn Aussätzige bitten Jesus um Heilung und werden von ihm gerettet. Allerdings nur einer, der Samariter, preist Gott und spricht Jesus in Worten und Gesten seinen Dank aus. Jesus fragt ihn daraufhin, wo denn die anderen neun geblieben sind. „Ist keiner zurückgekommen, um Gott die Ehre zu erweisen, nur dieser Fremde hier?“ (v.18, Gute Nachricht Bibel 2000). Dennoch gilt Jesu Heilung allen zehn Männern. Dankbarkeit ist nicht die Bedingung hierfür. Das Reich Gottes kommt zu ihnen allen. Jesus würdigt die Dankbarkeit des Samariters, er fragt nach der Dankbarkeit der anderen – aber er fordert sie nicht ein.

Diese Heilungsgeschichte kann, wie viele andere Wundergeschichten auch, das Interesse von Kindern und Jugendlichen wecken. Zunächst werden sie erfahrungsgemäß das Augenmerk auf das Heilungsgeschehen lenken; aber man kann auch ihre Aufmerksamkeit für das Thema Dankbarkeit wecken: Wann und wie kann Dankbarkeit sich äußern? Wofür kann ich Gott und wofür den Mitmenschen danken? Gibt es Situationen, in denen man nicht danken kann, weil man blind für das erfahrene Gute ist oder es schon vergessen hat? Können demenzkranke Menschen, deren Gehirn nicht mehr für alles aufnahmefähig ist, dankbar sein? Wie wirkt sich das auf die Gebenden aus, wenn Dank nicht ausgesprochen wird?

Der Pädagoge und Philosoph Otto Friedrich Bollnow (1903-1991) hat sich mit der Frage nach einem „tragenden Bezug zu einer Realität außerhalb des Menschen“¹ befasst und sieht ihn in der Dankbarkeit gegeben. Mit Hilfe seiner Überlegungen können die oben gestellten Fragen, die im Unterrichtsgespräch behandelt werden, an Tiefe gewinnen. Bollnow macht auf die Herkunft des Nomens „Dankbarkeit“ vom Zeitwort „denken“ aufmerksam: Dank meint, dass der Mensch etwas „in seinen Gedanken bewahrt, ohne es zu vergessen.“²

Im Unterricht kann man thematisieren, wie der Zusammenhang von Danken und Denken bei Demenzkranken sich gestaltet. Bollnow unterscheidet zwischen der Dankbarkeit – einer inneren Gesinnung – und dem Dank als äußerem Ausdruck dieser Gesinnung, die in Wort und Tat geschieht.

Dankbarkeit kann also durchaus bestehen, auch wenn sie niemals ausgesprochen oder dem Menschen, dem sie gilt, erkennbar gemacht wird. Allerdings drängt sie doch danach, bekundet zu werden. Bollnow setzt sich mit der Frage auseinander, warum Kinder und junge Menschen sich ungern bedanken wollen und kommt zu dem gut nachvollziehbaren Schluss, dass sie sich gegen den Gedanken wehren, „durch das Aussprechen des Danks gewissermaßen zu bezahlen“.³ So würde ja „das Geschenk seines eigentlichen Geschenkcharakters beraubt“⁴.

Auch aus meiner eigenen Erfahrung heraus ist das Drängen auf ein Aussprechen von Dankbarkeit bei Kindern („Wie heißt das Zauberwort?“ – „Hast du dich auch schon bedankt?“) problematisch. Es erzeugt Druck und zerstört die Verzauberung durch ein Geschenk. Ist nicht auch ein dankbarer Gesichtsausdruck oder eine freundliche Geste der Kinder schon Dank genug, sodass man nicht ein Verhalten „nach Knigge“ einfordern muss? Andererseits gibt es Situationen, in denen man das Gegenüber enttäuschen würde, wenn der Dank nicht zur Sprache gebracht werden würde. Auch darüber kann im Unterricht gesprochen werden.

In Bezug auf Erwachsene äußert Bollnow, dass sie die Gelegenheit zur Dankbarkeit ganz verpassen könnten im Warten auf eine würdige Gelegenheit.

¹ Otto Friedrich Bollnow, Schriften, Bd. 5: Neue Geborgenheit. Das Problem der Überwindung des Existentialismus, Würzburg 2001, (93-97), 11. Kursivdruck wie Original.

² Otto Friedrich Bollnow, Schriften, Bd. 5: Neue Geborgenheit, a.a.O., 93.

³ Ders., dto.

⁴ Ders., dto.

Folgende weitere Aspekte aus Bollnows Auseinandersetzung mit der Dankbarkeit sind hier noch relevant:

- **Es gibt eine Verwandtschaft zwischen Dankbarkeit und Treue: Dankbarkeit richtet sich auf etwas, was in der Vergangenheit liegt, Treue auf die Zukunft. Treue hält man in Bezug auf Verpflichtungen, die man aus freien Stücken eingegangen ist – Dankbarkeit bezieht sich auf etwas, was einem zugefallen ist ganz ohne eigenes Zutun. Bollnow spricht in diesem Zusammenhang auch von „Gnade“. Das Wesentliche des echten Geschenks liegt darin, dass derjenige, der aus Freiheit heraus schenkt, nicht mit einer Erwidern seiner Leistung und Dank rechnet. So kommt echter Dank immer unerwartet und kann denjenigen, dem er zufällt, fast beschämen.**
- **Es gibt auch eine „gegenstandslose Dankbarkeit“⁵. Sie durchzieht das Leben eines Menschen als Lebensstimmung. Diese Dankbarkeit beruht darauf, dass der Mensch sich geborgen und getragen fühlt und weiß, dass er diese Geborgenheit nicht nur aus eigener Kraft geschaffen hat. Er ist sich dessen bewusst, dass sie ihm wie ein Geschenk zugefallen ist, unverdient und unerwartet. Darum steht die Dankbarkeit in enger Beziehung zur Hoffnung. Die Hoffnung wendet sich der Zukunft entgegen und die Dankbarkeit entspringt aus dem Gefühl einer in der Vergangenheit erfüllten oder sogar übertroffenen Hoffnung.⁶**

Ausgehend von den drei Texten zum Thema Dankbarkeit lassen sich auf der Grundlage dieser Überlegungen und der genannten Bibelstellen im Schul- und Konfirmationsunterricht folgende Fragen bearbeiten:

Text	Fragen, Themen zur Diskussion
<p>„Kennenlernen mit dem Zeh im Mund“ Eine Mutter im Säuglingscafé betrachtet ihre Tochter Josefine, die friedlich auf ihrem Arm schläft. Sie sagt: „Ich freue mich jeden Tag darüber, dass Josefine da ist und gesund ist. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Kind kommt, wenn man sich das wünscht, und dass es sich gut entwickelt. Ich bin dafür 24 Stunden am Tag dankbar“.</p>	<p>Es gibt eine Dankbarkeit für das nicht Selbstverständliche, das einem als Geschenk zufällt.</p> <p>Dankbarkeit ist nicht nur etwas Spontanes, sondern ein kontinuierliches Lebensgefühl, das nicht unbedingt ausgesprochen wird.</p>

⁵ Ders., Neue Geborgenheit, a.a.O., 96.

⁶ Ders., Neue Geborgenheit, a.a.O., 97.

<p>„Mehr wert als alles Geld der Welt“ Helmut Kröll erleidet als junger Mann einen schweren Unfall und muss daher mit einer kleinen Erwerbsunfähigkeitsrente auskommen. In der Wärmestube der eva findet er Geborgenheit und ein Stück weit Heimat. Dazu tragen die Mitarbeitenden der Wärmestube, aber auch andere Gäste sowie zahlreiche Angebote bei. Herr Kröll empfindet: 1. Dankbarkeit für materielle Hilfe: für ein Dach über dem Kopf, die Möglichkeit zum Duschen und Essen, Kino- und Museumsbesuche, Minigolf, Lesekreise und Gottesdienste; 2. Dankbarkeit für nichtmaterielle Hilfe: zugewandte Mitarbeitende der eva, Gemeinschaft, Teilhabe, Gespräche, Herzlichkeit.</p>	<p>Wenn man so viel Schweres erlebt hat wie Herr Kröll – kann man da noch dankbar sein? Offenbar schon: Die zum Ausdruck gebrachte Dankbarkeit Herrn Krölls bezieht sich auf materielle Hilfe. Alles, was dem Erhalt des leiblichen Lebens dient, kann Anlass zur Dankbarkeit geben. Aber auch die nichtmateriellen Zuwendungen lösen Dankbarkeit aus. Dankbarkeit macht ihn zum Menschen. Er möchte sie mit anderen teilen. So erstarrt er nicht zum „Eisklotz“.</p> <p>Sicher ist es motivierend für die Mitarbeitenden der eva, dass dieser Dank ausgesprochen wird – auch wenn sie nicht helfen, um damit Dankbarkeit einzufordern.</p>
<p>„Ein Tänzchen auf dem Marktplatz“ Die Ambulanten Dienste für Ältere bieten älteren Menschen mit Demenz einmal in der Woche Ausflüge an. Sie werden von daheim mit dem Kleinbus abgeholt. Eine Mitarbeiterin der eva, Andrea Ströbel, geht mit ihnen ins Café, auf Spaziergänge, ins Museum. Die Seniorinnen und Senioren behalten dadurch den Bezug zum Alltagsleben. Frau Ströbel wird von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitenden der eva unterstützt. Die Ausflüge mit demenzkranken Menschen erfordern Feingefühl und Geduld. Demenzkranke können sich später nicht mehr an Einzelheiten der Ausflüge erinnern; aber diese Unternehmungen hinterlassen vielleicht „Spuren der Dankbarkeit in ihrer Seele“.</p>	<p>Wenn Dankbarkeit mit Denken, mit Erinnern an Vergangenheit zu tun hat, Demenzkranke aber ihr Erinnerungsvermögen verlieren – kann man dann noch von Dankbarkeit sprechen? Anscheinend ist dies möglich, da es zwar keine konkreten Erinnerungen an die schönen Erlebnisse gibt, die die Ambulanten Dienste der eva ermöglichen, aber Spuren, die in der Seele bewahrt werden. Es gibt eine Dankbarkeit, die demenzkranke Menschen nicht verbalisieren, aber durchaus spüren und gestisch ausdrücken können. An diese besondere emotionale Empfänglichkeit kann man anknüpfen und zu einer Bereicherung des Lebens demenzkranker Menschen beitragen. Hier ist der Zusammenhang zwischen Dankbarkeit und Hoffnung deutlich sichtbar.</p>

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler, Konfirmandinnen und Konfirmanden;
Sek. I, Klasse 7-9

Hauptmedium: schatten und licht 4/2019: „Starke Gefühle: Dankbarkeit“

Methoden: Textarbeit, Vorlesen, Unterrichtsgespräch,
Symbolhandlung, Standbilder, Diskussion, Singen

Sozialformen: Einzelarbeit, Gruppenarbeit, Arbeit im Plenum

Zeitbedarf: Ca. 2 Schulstunden bzw. 1x90 Minuten Konfirmanden-
unterrichtszeit

Materialien: M1a, 1b, 1c, M2, M3, M4

Kompetenzen:

Die Jugendlichen können...

- ... anhand eines biblischen Textes ein Verständnis von Dankbarkeit erarbeiten, die sich auf Gott und die Mitmenschen bezieht;
- ... sich über die Bedeutung einer Kultur der Dankbarkeit klar werden;
- ... sich mit den Texten über die Arbeit der eva auseinandersetzen und dabei verschiedene Formen der Dankbarkeit kennenlernen (als Lebensgefühl, als Dankbarkeit für Materielles und Nichtmaterielles etc.);
- ... Ausdrucksformen von Dankbarkeit nachempfinden (Worte, Gesten, Gefühle);
- ... das Krankheitsbild „Demenz“ beschreiben, sich evtl. Umgangsformen mit Demenzkranke aneignen und Verständnis dafür entwickeln, dass diese ihre Dankbarkeit auf ihre ganz eigene Weise zum Ausdruck bringen. Das ist z.B. sinnvoll im Blick auf ein Sozialpraktikum und auf Angehörige;
- ... eine Haltung der Dankbarkeit für das scheinbar Selbstverständliche entwickeln.

I. Didaktischer Kommentar

Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe wird häufig die Gelegenheit gegeben, ein Sozialpraktikum zu absolvieren oder wenigstens eine soziale Einrichtung zu besuchen und mit den Menschen dort in Kontakt zu kommen. Es kann also vorausgesetzt werden, dass sie über gewisse Vorkenntnisse und Erfahrungen verfügen. Immer wieder trifft man auf Schülerinnen und Schüler, die davon berichten, dass sie ein demenzkrankes Familienmitglied haben; meist handelt es sich um die Großeltern.

Nach der Lektüre der Texte aus „schatten und licht“ zeigt sich, dass es viele Gründe und Anlässe zur Dankbarkeit gibt. Die Bedeutung der Dankbarkeit zeigt sich auch dann, wenn sie vergessen wird. Nicht ausgesprochener oder wie auch immer nicht ausgedrückter Dank hinterlässt eine Leerstelle. Anhand der Geschichte vom dankbaren Samariter zeigt sich dies besonders. Im Unterrichtsgespräch wird möglicherweise deutlich, dass Jesus nicht nachtragend ist. Er vermisst den Dank von neun der zehn geheilten Aussätzigen, aber das Wunder der Heilung gilt für alle zehn.

Beim Thema Demenz setzt sich die Klasse mit der Thematik auseinander, dass manche Menschen (im Unterschied zu den neun geheilten und völlig gesunden Männern) ihren Dank einfach nicht verbalisieren können. Sie haben aber feine Antennen für aufmerksame Zuwendung und zeigen ihre Dankbarkeit auf andere, ihre ganz eigene Weise. Dies kann den Jugendlichen im Umgang mit Demenzkranken helfen, da es ihnen oft frustrierend vorkommt, wenn ihr engagiertes Reden und Handeln anscheinend kein Echo findet.

Zum Abschluss wird das Lied „Danke“ (M 4) gesungen. Hier besteht die Gelegenheit, die eigene Dankbarkeit auch für scheinbar Selbstverständliches auszudrücken.

Möglicherweise kann das Unterrichtsergebnis in einem Schul-, Familien- oder Jugendgottesdienst fortgeführt werden.

II. Unterrichtsbausteine

Allen Schülerinnen und Schülern liegt das Heft „schatten und licht“ 4/2019 vor.

Baustein 1 – Entdecken, wofür Menschen dankbar sind

In einer ersten Phase des Unterrichts führt die Lehrperson ein Gespräch mit der Klasse über Dankbarkeit und lässt die Jugendlichen die drei Texte, verteilt auf drei Gruppen, lesen. Sie sollen auf vorbereitete Zettel all das schreiben, wofür die Personen, von denen in den Texten die Rede ist, dankbar sind (M1a, 1b, 1c).

An eine zentrale Stelle im Raum wird eine Schale gestellt. Die Jugendlichen der jeweiligen Gruppe schneiden die Zettel in M1 erst dann aus, wenn sie beschriftet sind (es müssen nicht alle ausgefüllt sein). So werden Doppelungen vermieden. Die Jugendlichen stellen kurz „ihre“ Einrichtung vor, lesen der Reihe nach jeden Zettel vor und legen ihn in die Schale. Diese bleibt während des gesamten Unterrichts vorne stehen.

Baustein 2 – Die Bedeutung des Aussprechens von Dankbarkeit

Die Lehrperson thematisiert im Unterrichtsgespräch den Zusammenhang von „Dank“ und „Denken“. Die Geschichte vom dankbaren Samariter wird vorgelesen (M 2) und die Lehrperson vermittelt das nötige Hintergrundwissen. In drei Gruppen werden Standbilder erstellt und Fragen beantwortet. Die Klasse kann sich zu den Gruppen-Antworten äußern; möglicherweise entstehen Diskussionen (siehe Aufgaben).

Wenn es technisch möglich ist, können die Standbilder auch fotografisch festgehalten und gleich an die Tafel projiziert werden.

Baustein 3 – *Demenz: Nicht immer denken und danken können – aber dennoch dankbar sein*

Die Lehrperson leitet über zum Thema „Demenz“ und fragt die Jugendlichen nach Erlebnissen, die sie vielleicht schon im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen hatten. Im Anschluss daran lesen die Jugendlichen still in Einzelarbeit das Informationsblatt zum Thema Demenz (M3) und nehmen dabei, wie sie es vor allem im Deutsch-Unterricht gelernt haben, Unterstreichungen und Markierungen des Textes vor. Schließlich werden wieder drei Gruppen gebildet. Jede Gruppe füllt je einen der Textstreifen als Ergänzung des folgenden Halbsatzes aus: „Demenzkranken Menschen sind ... dankbar für...“ Die drei Textstreifen werden ausgeschnitten. Jede Gruppe ernennt einen Gruppensprecher/eine Gruppensprecherin, die jeweils den Textstreifen nach vorne bringt, den Inhalt vorliest und ihn in die Schale zu den anderen Zetteln legt.

Baustein 4 – *Danke singen und sagen*

Zum Abschluss wird das Lied „Danke“ (M 4) gesungen; wenn nur noch wenig Zeit ist, nur die erste und letzte Strophe. Wenn noch viel Zeit ist, können die Jugendlichen das Lied um eigene Strophen ergänzen.

Eventuell Baustein 5 – *Ein Jugend- und Familiengottesdienst zum Thema Dankbarkeit*

Vielleicht ist es möglich, dass die Schale mit den Zetteln im nächsten Gottesdienst vor oder auf den Altar gestellt wird. Es könnte ein Schul- Jugend- oder Familiengottesdienst zum Thema „Dankbarkeit“ gestaltet werden, in dem die Jugendlichen besonders zu Wort kommen und in dem der Inhalt der Schale und des gesamten Unterrichts zum Thema „Dankbarkeit“ in einer Predigt oder Ansprache erläutert wird.